

Oleg Jurjew

DE INEXISTENTIA GERMANIAE

1805 veröffentlichte Jan Graf Potocki, der Verfasser des berühmten Romans *Niederschrift von Saragossa* (eines sechs- und sechzigjährigen Geschichtenreigens um einen doppelten Galgen, parodistisch und mystisch zugleich), ein kleines Buch rein wissenschaftlichen Charakters. Betitelt war das Büchlein mit *Alte Geschichte des Gouvernements Podolien*, und es beschäftigte sich unter anderem mit den Ortsbezeichnungen des östlichen Deutschland. Nach einer gründlichen linguistischen Analyse kam der ebenso gelehrte wie unglückliche Graf (1815 hat er sich eine kirchlich geweihte silberne Kugel in die Stirn gejagt, weil er sich offensichtlich für einen Vampir hielt) zu dem Schluss, dass alle Gebiete zwischen Elbe und Weser sowie etwaige Teile Frankens noch drei bis vier Jahrhunderte zuvor von slawischen Stämmen (Veneden oder Serben) bewohnt waren.

Ein slawischer Muttersprachler in Deutschland braucht keine besonderen sprachwissenschaftlichen Kenntnisse, um festzustellen: Hier überall wohnten ehemals Slawen. Leipzig – Lipzok (Lindenstadt), Dresden – Drosden (Droselstadt), Chemnitz – Karl-Marx-Stadt (Stadt des Karl Marx), alles, was auf -auen (-awno) und -itz (-ize) endet (Plauen – Plawno, Lausitz – Lushize) ist slawisch, das liegt, kann man sagen, auf der Hand. Es gibt auch kompliziertere Fälle, die jedoch mit Geschick und Übung sehr wohl zu knacken sind. Was ist mit Stuttgart, der Hauptstadt des im eisigen Nebel erstarrten altslawischen Fürstentums Studgorod (Stadt der Kälte)? Sogar Nürnberg wurde von einem meiner gelehrten Bekannten als Njurin Bereg, Ufer der Njura dingfest gemacht (Njura – russische Diminutivform von Anna)! Das ist vollkommen klar! Folgerichtig stellt sich jedoch die Frage:

Wo sind denn all die Veneden oder Serben, *wo sind sie geblieben*, jene, die nicht nur die Gebiete zwischen Elbe und Weser sowie Teile Frankens bewohnten, sondern viel größere Territorien im Westen und Süden – bis in die Schweiz (Lugano – Weideland, der Name ist mit Lushize-Lausitz verwandt), bis nach Venedig, dessen Name für sich spricht? Drei-vier Jahrhunderte vom Jahre 1805 zurückgerechnet ergibt das 15.-16. Jahrhundert – also keine prähistorische Zeit. Hätte es zu dieser Zeit eine große Völkerwanderung in diesen Gebieten gegeben, einen großen Krieg zwischen Germanen und Slawen, und eine nachfolgende Vertreibung und Vernichtung der Veneden und Serben (mit Ausnahme einiger weniger in der Lausitz), so wären wir darüber irgendwie unterrichtet, bedenkt man die ebenso solide wie flüssige Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Chronisten im Mittelalter, oder nicht?! Und wenn das nicht der Fall gewesen war und kein allzu großes Eindringen der Germanen stattgefunden hatte, woher denn kamen denn diese ›Deutschen‹, die ein leichtgläubiger Reisender in den Gebieten zwischen Elbe und Weser sowie in Teilen Frankens auf Schritt und Tritt zu treffen glaubt? Die Antwort auf diese scheinbar schwierige Frage ist ziemlich einfach, besonders für einen wie mich, der als junger Mann das ungeheure Glück hatte, öffentliche Vorlesungen des berühmt-berüchtigten Geographie-Professors Lew Gumiljow an der Leningrader Universität besuchen zu dürfen. *Tadschiken sind ihrer Herkunft nach Usbeken, Usbeken jedoch sind Tadschiken, nur wissen sie nichts davon*, erklärte der Sohn zweier großer russischer Dichter, Anna Achmatowas und Nikolaj Gumiljows, *Rumänen sind die eigentlichen Italiener, Nachkommen der alten Römer, bei Italie-*



Oleg Jurjew


geb. 1959 in Leningrad, Studium der Wirtschaftsmathematik und Systemtheorie. Übersetzer, Lyriker, Dramatiker, Essayist, Erzähler. Lebt seit 1991 mit seiner Familie in Frankfurt/M. Zahlreiche Preise und Stipendien, u.a. 1992/1993: Schloß Solitude, Stuttgart, 1998: Villa-Waldberta, München 2000: Stipendium des Baltischen Zentrums für Autoren und Übersetzer, Visby, Schweden. Bücher in deutscher Sprache: *Leningrader Geschichten*, Edition Solitude, Stuttgart 1994, übersetzt aus dem Russischen von



nern handelt es sich um nordafrikanische Semiten. Letztere sind osthimalajische Mongolen usw., usf. Kurzum: Niemand war das, was er zu sein glaubte, und nur einige wenige bekamen es zu wissen – nämlich die bei der Vorlesung Anwesenden.

Die Sache ist also klar: Unsere Veneden oder Serben verschwanden nirgendwohin und bewohnen (wie sie dies immer taten) die Gebiete zwischen Elbe und Weser sowie etwaige Teile Frankens. Sie haben sich lediglich der deutschen Zunge bemächtigt und halten sich in aller Seelenruhe für Deutsche. *Gut! Und wo sind dann die eigentlichen Deutschen? Jene, deren Sprache sich die Veneden oder Serben bemächtigten. Wo sind sie geblieben?* – schreit zweifelt der an die traditionalistische Volkskunde gewohnte Leser auf. – *Vielleicht gibts die überhaupt nicht? Und wer hat dann den Affen erfunden?*

Doch – geben wir ruhig zur Antwort – *es gibt sie*. Insgeheim haben wir eine ganz andere Frage befürchtet, nämlich: *Wie haben sie, diese Veneden oder Serben, es denn auf die Reihe gebracht, das Deutsche nahezu perfekt zu erlernen, und zwar fast alle*. Immerhin hat kein Geringerer als Wladimir Nabokov behauptet, wir Russen seien keine guten Linguisten, und der Herr muss doch gewusst haben, wovon er sprach. Aber diese heimtückische Frage wurde, Gott sei Dank, nicht gestellt, und leichten Herzens beantworten wir die erste: *Doch, Deutsche gibt es natürlich und selbstverständlich*. Wer den Affen erfunden hat – das ist allerdings eine ganz andere Sache, die wir jetzt ausklammern, aber die Deutschen, die existieren sehr wohl und leben dort, wo sie schon immer gelebt haben – nämlich in Dänemark, wo sonst? Sie leben in Dänemark, hören im dänischen Rundfunk

kriegslüsterne dänische Lieder, führen marmorne dänische Doggen aus, und nur im seltenen Falle begeben sie sich nach England, um das ›dänische Geld‹, die seit eh und je Dänen zustehende Steuer, zu kassieren und sich zu vergewissern, dass ›Güldenstern‹ und ›Rosenkranz‹ tatsächlich *dead are*. Nach Deutschland sind sie niemals gegangen, sie haben es bei sich in Dänemark gut, was sollen sie da in Deutschland? Denn *Dänemark ist bekanntlich ein Gefängnis*, wie schon der Barde alias ›die Nachtigall vom Avon‹ mit der Zunge seines ebenso gelehrten wie unglücklichen Prinzen so trefflich zu sagen pflegte; und daher ein ausgezeichnete Platz zum Wohleben, was wir dem Leser eines unserer früheren Berichte nicht zu beweisen brauchen. Die deutsche Sprache jedoch wurde von einem gewissen Norweger namens Fortinbras in das serbovenedische Zweistromland getragen, als dieser mit einer Horde von Söldnern tötend, raubend und Kronen erhend nach Polen und zurück eilte. Die deutsche Sprache (das kann Ihnen jeder halbwegs kundige Germanist bestätigen) ist ein gebrochenes Dänisch, das sich im damaligen Europa via der eddischen Legenden und skaldischen Sagen waldbbrandartig verbreitete, ungefähr so, wie sich das Anglo-Amerikanische heute in der Welt ausbreitet – via der hollywoodischen Filme und des robinhoodschen Rock'n'Roll. In drei bis vier Jahrhunderten werden wir alle, *Sie-wissen-schon-wer*, European Americans sein, ohne es selbst zu merken. Es wird also vollkommen wurscht sein, welche Gebiete Veneden oder Serben bewohnten, wer Usbeke und wer Tadschike ist und ob es ernstlich jemals Deutsche, Dänen oder Norweger gegeben hat, oder eben nicht. 

Katja Lebedewa und Hans Lehnert (*Prosa*); *Der Frankfurter Stier*, ein sechseckiger Roman, Edition Pixis bei Janus Press, München-Berlin 1996. Übersetzt aus dem Russischen von Elke Erb unter Mitwirkung von Sergej Gladkich (*Prosa*); *Halbinsel Judatin*, Roman, Verlag Volk&Welt Berlin 1999, übersetzt aus dem Russischen von Elke Erb und Sergej Gladkich (*Prosa*); *Spaziergänge unter dem Hohlmond*, kleiner kaleidoskopischer Roman, Suhrkamp (edition suhrkamp), Frankfurt am Main 2002, aus dem Russischen von Birgit Veit (*Prosa*). Letzte Buchveröffentlichung im Suhrkamp-Verlag: *Der neue Golem, oder Der Krieg der Kinder und Greise* (Roman) Übersetzung von Elke Erb und Olga Martynova. Zuletzt im STRECKENLÄUFER: *Kollege Hansjürgen* in Nr. 19.